



Mit einem „Querdenker-Buch“ wollen die Autoren Beate und Martin Schaaf die Christenheit unserer Zeit provozieren. Sie haben festgestellt: „Wir reden sehr viel von Gnade – aber in Gemeinde und Alltag definieren wir uns nur über die Leistung!“ Dabei stehen die Autoren mitten im Leben, sind täglich stark im Beruf gefordert und sind leitend und mitarbeiten in einer Gemeinde tätig.

Martin und Beate Schaaf, „Unsere Schwäche ist unsere Stärke“, 64 Seiten, Bestell-Nr. 549 110, Taschenbuch, € 4,95

Inhalt und Leseprobe aus Kapitel 5

Vorwort	5
<i>Kapitel 1</i>	
Wunderbar gemacht	6
<i>Kapitel 2</i>	
Wir sind schwach	16
<i>Kapitel 3</i>	
Wir werden gebraucht	27
<i>Kapitel 4</i>	
Wir werden geheiligt	42
<i>Kapitel 5</i>	
Gemeinsam sind wir stark	50
<i>Kapitel 6</i>	
Wir sind in ihm	59

Der folgende Text ist ein Teil des fünften Kapitels.

Gemeinsam sind wir stark

Unsere größte Bereicherung ist es, zu Gottes Leib gehören zu dürfen.

Auf die Frage: „Wie geht es ihrer Gemeinde?“ zeigt er auf einen Rosenstrauch vor dem Fenster seines Arbeitszimmers und sagt: „Dieser Rosenstrauch ist voller Läuse, aber er blüht doch.“

Kohlbrügge (Erweckungsprediger)

Wer immer nur auf die Läuse in der Gemeinde sieht, dem laufen sie zuletzt selbst über die Leber.

Menschen können nicht zusammenleben, ohne aneinander schuldig zu werden. Das gilt

auch für Christen.

Das Leben wäre so viel einfacher, wenn es die Leute nicht gäbe!

Konrad Adenauer

Meine Schwachheit prallt unweigerlich auf die Schwachheit des anderen. Das lässt sich nicht vermeiden.

Das muss nicht nur schlecht sein, denn ein Mann kann den anderen auch schärfen (Spr 27,17).

Aber wir können auf Dauer nur im Frieden zusammenarbeiten, wenn das Kreuz zwischen uns steht und die Auferstehungskraft unseres Herrn in unsere Not hinein geglaubt wird.

Letztlich hängt fröhliches Zusammenleben nur an einer einzigen Frage:

Können wir einander vergeben?

Obwohl wir schon seit zwei Jahrtausenden bitten: „Erlöse uns von dem Bösen“, verlassen uns unsere Grenzen nicht.

Die Gemeinde Jesu gleicht eher einem Lazarett, in dem Kranke sich gegenseitig pflegen.

Oder einem Behindertenheim, in dem der Blinde dem Lahmen hilft. Nach dem Motto: Zwei Halbe geben einen Ganzen.

Das ist kein schmeichelhaftes Bild, dafür aber realistisch.

Die Nachfolger Jesu damals stritten sich immer wieder darum, wer der Größte sei (Mt 18,1-4).

Gott bagatellisiert die Sünde des Anderen nicht. Aber er zeigt uns den einzigen Weg, wie wir die Macht dieser Sünde in unserem Leben brechen können: Es geht nur durch loslassen.

Der Entschluss zu dem Gehorsamsschritt, ein Versagen zu vergeben, geht relativ schnell. Mit dem Schmerz anders umgehen lernen braucht Zeit und Geduld.

In der Gemeinde Jesu fehlt oft beides.

Wir verweigern den Gehorsamsschritt und verweisen auf unsere verletzten Gefühle.

Wir nennen es einerseits Heuchelei, dem Andern zu vergeben, wenn unsere Gefühle doch anders sind.

Andererseits verweigern wir den langsamen Heilungsprozess, indem wir den Schmerz nicht mehr anschauen wollen sondern verdrängen.

Aber unser Unterbewusstsein schlägt zurück: Oft regen wir uns bei Anderen genau über die Dinge auf, die ungeklärt in unserem Unterbewusstsein herumliegen.

Unvergebene Schuld bringt gnadenlos Zinsen.

Unser Vater wünscht sich aber noch mehr, als nur Vergebungsbereitschaft, er möchte Dankbarkeit.

Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.

Psalm 50,23

Gott wünscht sich vor allem Dankbarkeit für unsere Gemeinde, denn sie ist sein Werk.

Es gilt das Vorhandene anzunehmen und dankbar dafür zu werden. Das hilft uns, Geschehenes einzuordnen ohne entweder zu schimpfen oder in Resignation alles durchgehen zu lassen.